

Fülle, bildet sie ab und beschreibt nicht nur Wand für Wand, Wölbung für Wölbung, sondern alle Architekturteile, ihre Form und ihre Bemalung. Als Wunsch bleibt, daß auch die anderen Klosterbauten eine ähnliche Bearbeitung finden mögen.

Wilfried Setzler

MANFRED SCHMID: Stadtgeschichte(n) im Tagblatt-Turm. Ein Begleitbuch zur ständigen Ausstellung des Stadtarchivs Stuttgart. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 67). J. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger Stuttgart 1995. 95 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 12,-

Die nicht eben geschichtsfreundliche Landeshauptstadt Stuttgart gehört zu den ganz wenigen, ach so bedauernswert armen, geschichtslosen und deshalb auch ein wenig gesichtslosen größeren Städten Deutschlands, die es auch in den besten konjunkturellen Zeiten nicht zu einem stadtgeschichtlichen Museum gebracht haben. *Der Schwabe ist sparsam*, so wird Oberbürgermeister Manfred Rommel zwischen der Abfassung launiger Sprüche, von denen zwei – zugegebenermaßen humorvolle – auch im vorliegenden Bändchen wiedergegeben sind, gedacht haben, und er übertrug dem an sich mit Mitarbeitern keineswegs, dafür mit Arbeit durchaus im Übermaß gesegneten Stadtarchiv auch noch die Einrichtung verschiedener musealer Einrichtungen, darunter eine «Ständige Ausstellung zur Stadtgeschichte» im denkmalgeschützten Tagblatt-Turm.

Glücklicherweise steht dem lange vernachlässigten Stadtarchiv aber seit rund einem Jahrzehnt mit Professor Paul Sauer ein höchst arbeitsfreudiger Leiter vor, der es zudem verstand, mit Dr. Manfred Schmid, einen in Tübingen ausgebildeten Landeshistoriker, an das Archiv zu ziehen und diesen vor allem auch mit der Einrichtung diverser musealer Einrichtungen zu beauftragen. Zu Recht betont Paul Sauer, der im Vorwort des Begleitbuches zur ständigen Ausstellung die Geringschätzung der Stadtgeschichte seitens der politisch Verantwortlichen beklagt, die sich zuletzt in nicht mehr als maßvoll oder angemessen zu nennenden Mittelkürzungen ausdrückte, daß es vor allem dem Geschick und dem Interesse von Manfred Schmid zu verdanken ist, daß die Stadt eine recht ansprechende und zeitgemäße stadtgeschichtliche Ausstellung geschenkt bekam.

Freilich, mehr als Streiflichter auf die Stadtgeschichte kann und will diese Ausstellung nicht vermitteln. So lautet denn der Titel des schon ein Jahr nach Eröffnung der Dauerausstellung vorgelegten Begleitbuches auch «Stadtgeschichte(n)»; Harald Schukrafts «Straßengeschichte(n)» eingedenk? Der Band soll einen Großteil der Texte und Abbildungen der Ausstellung enthalten, bemerkt Manfred Schmid in der Einleitung des Bändchens. Daß dies so nicht ganz der Fall sein kann, die Ausstellung doch ein bißchen mehr zu bieten hat, belegen bereits die acht geschickt zwischen die Einleitung und den eigentlichen Haupttext gestellten fotografischen Einblicke in die Dau-

erausstellung. Dies sei nicht als Kritik mißverstanden. Das Begleitbuch bietet in knappen Worten und mit sehr instruktiven, vor allem vorzüglich reproduzierten Abbildungen versehen – die Stadtansicht von 1592 hätte allerdings ein wenig größer wiedergegeben werden können – einen Gang durch Stuttgarts Geschichte, beginnend mit der Gründung von Stutengarten und Stadt bis in die dunklen Tage der Nazi-Herrschaft. Schwerpunkte liegen hierbei bei verschiedenen bekannten, das Stadtbild prägenden Gebäuden als Repräsentanten ihrer Zeit sowie dem Umkreis und der Lebenswelt von Dichtern und Denkern. Der Alltag kommt vielleicht ein wenig zu kurz. Doch diesen darzustellen, wäre in der Tat die Aufgabe eines größeren, modernen wissenschaftlichen Anspruchs genügenden Stadtmuseums.

Diese jüngste Veröffentlichung des Stadtarchivs, die übrigens durch eine namhafte Spende von privater Seite gefördert wurde, womit der Band zu einem publikumsfreundlichen Preis angeboten werden kann, ist – da die Texte auch in der Ausstellung zu finden sind – weniger ein Begleiter durch die Ausstellung, denn Lektüre für zu Hause; für jene, die bereits im Tagblatt-Turm waren, aber auch für jene, die die Ausstellung noch nicht besucht haben, denn diese Veröffentlichung vermag Interesse zu wecken und Lust auf einen Ausstellungsbesuch zu machen, und sie eignet sich in dieser Form übrigens auch ganz vorzüglich – vielleicht mehr als manche großsprecherischen Hochglanzbände – als nette Aufmerksamkeit für fremde Besucher.

Raimund Waibel

HERMANN ZIEGLER: Friedhöfe in Stuttgart. Band 5: Fangelsbach-Friedhof. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 61). Klett-Cotta Stuttgart 1994. 240 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 42,-

Seit den 50er Jahren beschäftigt sich der nun über 80jährige Stadtoberamtmann a. D. Hermann Ziegler, ein profunder Kenner der Stuttgarter Geschichte, mit der Geschichte der Stuttgarter Friedhöfe. 1987 legte er seine Arbeit über die Berger Friedhöfe als ersten Band einer neuen Abteilung der Schriftenreihe des Stadtarchivs Stuttgart vor. Die Geschichte der Stuttgarter Friedhöfe wird man mit Fug und Recht als Lebenswerk Hermann Zieglers bezeichnen dürfen.

Dem zweiten Werk aus seiner Feder, der Darstellung des 1823 gegründeten Fangelsbach-Friedhofes, liegt eine durch den Autor bereits im Juli/August 1950 durchgeführte Aufnahme aller interessanten Grabmale und Inschriften des Friedhofes zugrunde. Diese ist heute ihrerseits schon fast Geschichte, denn viele der damals aufgenommenen Grabmale sind inzwischen abgeräumt, wie Hermann Ziegler nicht ohne Wehmut – oder klingt leise auch ein Vorwurf durch? – anmerkt.

Doch noch immer gestaltet sich ein aufmerksamer Gang durch diesen Stuttgarter Friedhof wie ein Gang durch eine Ruhmeshalle der Wirtschafts- und Kulturgeschichte,

aber auch der politischen Geschichte der Stadt. Auf Schritt und Tritt begegnen dem Besucher die Namen bekannter Persönlichkeiten: bedeutende Unternehmer wie etwa Gustav Siegle, Gründer der BASF, C.W.F. Dieudonné, Klavierfabrik Schiedmayer, Friedrich Baresel, Bauunternehmer, Lokal- und Landespolitiker – eine große Anzahl Stadträte, die liberalen Politiker Julius Haidlen und Julius Haußmann –, hohe Landes- und kirchliche Beamte – mehrere hohe Militärs, viele Pfarrer, darunter Christian Adam Dann, Pfarrer und Schriftsteller, Wissenschaftler wie Eduard Paulus, Topograph und Archäologe, Oscar Fraas, Archäologe, Künstler wie Nikolaus Thouret, Hofbaumeister und Erbauer der Eberhardskirche, Wilhelm Pelargus, Zinggießer: Jubiläumssäule Schloßplatz, und Revolutionäre wie Gustav Werner, der «Affenwerner» der 1848er Revolution, Gustav Tafel («Hochwächter» 1830/31), Friedrich Rödinger, Demokrat 1848/49. Sie alle hat der Autor biographisch erfaßt – samt Eltern, Ehe(n), Ämtern –, die noch erhaltenen Grabmale beschrieben und viele im Bild festgehalten, die Grabinschriften dokumentiert und teilweise Portraits beigegeben.

Dieser «Corpus» wird ergänzt durch die Beschreibung der Ehrengrabstätten und der dort Bestatteten sowie eine Geschichte des Friedhofes, der einst ja einmal vor den Toren der Stadt lag; eine Geschichte, die auch die Beeinträchtigung und drohenden Gefahren (Straßenpläne!) in Vergangenheit und Gegenwart einschließt. Zu erwähnen wäre noch das den Band eigentlich erst erschließende – vielleicht aber drucktechnisch etwas unübersichtlich geratene – Register.

Festzuhalten bleibt: Wer immer sich mit der Geschichte der Stadt Stuttgart vor allem des 19., aber auch des 20. Jahrhunderts beschäftigt, dem sollten gelegentliche Gänge durch den Fangelsbach-Friedhof anhand Hermann Zieglers Beschreibung nachgerade Pflicht sein. Nirgends vermag man den das Leben in der Stadt wesentlich prägenden Persönlichkeiten so nahe zu sein, wie vor ihren Grabstätten; dokumentieren doch die Grabmale den Zeitgeist, und liefert das Buch wesentliche biographische Informationen.

Abschließend sei die Hoffnung ausgedrückt, daß das Ehrenmitglied des Schwäbischen Heimatbundes einen Nachfolger finden möge, der auch so kenntnisreich Spaziergänge über die Friedhöfe der Stadt durchzuführen und dort Erläuterungen über Leben und Wirken der hier Begrabenen als lebendigen Geschichtsunterricht anzubieten vermag.

Raimund Waibel

WALTER SCHMID: **Die Auswanderung auf den Härten. Hintergründe und Ziele einer historischen Entwicklung des 18.–20. Jahrhunderts aus ortsgeschichtlicher Sicht.** Selbstverlag 1995. 182 Seiten mit 50 Abbildungen, Karten und Tabellen. (Erhältlich bei Hans-Jörg Schmid, Am Keltengrab 11, 72072 Tübingen-Kilchberg). Pappband DM 25,-

Wirtschaftsflüchtlinge werden despektierlich jene Menschen geheißen, die ihre Heimat eines Motivs wegen verlassen, das doch aller Ehren wert sein sollte: Sie brechen auf in eine ungewisse Zukunft und eine unwägbar Fremde, weil zu Hause ein Überleben nicht mehr möglich scheint. Solchen sowie denen, die aus politischen oder religiösen Gründen in die Fremde zogen, hat der 1994 verstorbene Kusterdinger Walter Schmid eine interessante lokalgeschichtliche Arbeit gewidmet, die jetzt als Buch erschienen ist.

Als zu Beginn des 18. Jahrhunderts tüchtige Agenten auch durch Württemberg zogen, um unter den Landeskindern Kolonisten für Pennsylvanien zu gewinnen, da reagierte der Staat noch mit Restriktionen und einem Ausbau der Armenfürsorge, um der *wahnsinnigen Lüsternheit des Wegziehens* Einhalt zu gebieten. Indes: Auch auf den Härten bei Tübingen waren die ökonomischen Ressourcen gegenüber einem explodierenden Bevölkerungswachstum – in Kusterdingen zwischen 1730 und 1750 über 11 Prozent – so knapp geworden, daß sich in den Dörfern nicht mehr für alle Lebensgrundlagen fanden.

Reißt in Pemsylvanien d. 3. may 1738. Mit diesem Eintrag ins Familienregister hatte der Ortspfarrer den Wegzug des ersten Kusterdingers – des 36jährigen Caspar Nasel – festgehalten. Sein Lebenslauf repräsentiert Verknappung und Not jener Jahre: Als Sproß einer vierzehnköpfigen Familie konnte er zuwenig Besitz sein eigen nennen, um die siebenköpfige Familie durchzubringen. Er verließ die Härten mit dem Ziel Amerika.

Das Bevölkerungswachstum im 18. und 19. Jahrhundert verlief rasanter als der träge ökonomische Fortschritt. Weder die Regeln traditioneller dörflicher Ökonomie und Armenfürsorge, noch die Nischenwirtschaft von Heimarbeit und Handwerk reichten aus, um die Bewohner zu ernähren. Das traditionelle, über Generationen ausbalancierte System des Dorflebens erlitt den Kollaps. Die Ausgrenzung, die die Strategien dörflichen Wirtschaftens auch weiterhin sichern sollte, traf die Schwächsten.

Die Zahl jener, die ihre Bürgerrechte zurückließen und aus dem Staatsverband entlassen wurden, um sich in der Ferne eine neue Existenz aufzubauen, stieg stetig an. Seuchen, Mißernten und in der Folge Hungersnöte beschleunigten den Auswanderungsprozeß. *Die Leut sind bis 10 Stunden ins Gäu geloffen, um Frucht,* heißt es in einer Kusterdinger Familienbibel unter dem 28. Juni 1770, *daß elend ist nicht zu beschreiben.* Reagierte die württembergische Regierung noch 1807 mit einem Reskript, *daß keinem Unserer Kön. Unterthanen das Auswandern mehr erlaubt seyn solle,* lockerten sich die Bestimmungen mit dem Wachsen der Not. Im 19. Jahrhundert wurde gar Unterstützung gewährt, auf daß die Ärmsten nicht länger den Gemeindekassen zur Last fielen.

Nach den Hungerjahren 1816 und 1817 wurden die Grenzen geöffnet; rund 20 000 Württemberger sollen allein in diesen beiden Jahren das Land verlassen haben. Nicht allen ist es so gut ergangen wie dem ausgereisten Bauernsohn Wilhelm Wandel, der 1845 an seinen Bruder schrieb: *Amerika ist ein schönes Wort, das treibt alle Sklaven fort. Aber*